

DENGLER, Klaus (2012): Thesen und Fakten rund um die Spechtringelung. Band 1 (Text) und 2 (Fotos, Abbildungen, Tabellen, Karten). Schriftenreihe der Hochschule für Forstwirtschaft Nr. 23 (ISSN 0940-3698). 627 S., 346 Fotos, 29 Abbildungen, 4 Tabellen, 4 Karten und 1 CD-ROM. Preis: 48,00 €.

Um es gleich vorweg zu nehmen, wer sich zukünftig mit Spechtringelungen befasst, wird an dem Werk nicht vorbeikommen. Die Fülle an Informationen ist selbst für denjenigen beeindruckend, der sich schon einmal näher mit dem Thema vertraut gemacht hat. Spätestens jetzt dürfte allen klar sein, dass es unsinnig ist, einzelne Ringelbäume oder Beobachtungen zu publizieren, wie noch in jüngerer Zeit geschehen. Die Stärke des zweibändigen Werkes ist vor allem die wohl lückenlose Auswertung aller Quellen. Bei allem Lob für die Fleißarbeit, ist dennoch einiges kritisch anzumerken.

Der in mehrere Abschnitte gegliederte Text wirkt auf den ersten Blick gut erschießbar, jedoch beim näheren Hinschauen zergliedert und deshalb unübersichtlich, u. a. wegen der vielen Hervorhebungen und Fußnoten. Im Band 2 erschlägt die Masse an Fotos (346!), teils noch untergliedert (z. B. Foto 186 a bis l, allerdings fehlen k und l?). Die Fotos, überwiegend in Farbe, sind allerdings oft unscharf und von mäßiger Qualität, meist jedoch ausreichend für die getroffenen Aussagen. Abgebildet ist vor allem allerlei „Schadholz“. Der Leser, der mit dem Thema bisher wenig zu tun hatte, könnte daher auf den Gedanken kommen, er hat den Katalog einer Holzhandlung in der Hand. Mag manilos übertrieben sein, doch geradezu befremdend wirkt die Verwendung des Wortes „Schaden“ in unterschiedlichen Kombinationen in den Bildunterschriften. Da ist von noch banal klingenden „Holzschäden“ bis zu „dramatischen Beschädigungen“ zu lesen. An der Stelle fragt man sich, um was geht es eigentlich? Hätten wir im Titel nicht etwas von „Spechten“ gelesen?

Also, um was geht es? Spechtringelungen sind ein weitgehend unbekanntes Phänomen, das selbst Forstleute, die vorgehen, etwas von Bäumen zu verstehen und Ornithologen, die glauben zu wissen was Vögel so treiben, in Erklärungsnotstände bringt. Nach bisheriger Auffassung dient das Ringeln den Spechten der Aufnahme von Bumsäften. Im Handbuch ist dazu folgendes zu lesen: „Beim Ringeln schlagen die Spechte in „waagrecht oder seitener spiralförmigen Linien Löcher in die Rinde“ des Stammes oder größerer Äste. Weiter erfahren wir: „Wie P. major ist P. tridactylus überdies ein ausgesprochener Ringelspecht“, und Letzterer soll „zeitweise im Frühjahr die Hälfte der Nahrungserwerbszeit“ dafür verwenden. Neben diesen beiden Arten wurde auch der Mittelspecht beim aktiven Ringeln beobachtet. Genau damit, dieses Verhalten könnte etwas mit dem Nahrungserwerb zu tun haben, räumt DENGLER gründlich auf. Er hat weitere Erklärungen zum Ringeln gründlich analysiert, nennt selbst die „düblovsten und skurrilsten Ansichten“ und ist sich nicht zu schade, „glossenhafte Begebenheiten“ – durch Zufall in einem Gespräch mit einer „interessierten Person“ erfahren – sogar im Fettdruck wiederzugeben: „Wollen vielleicht die Männchen den Weibchen zeigen, was für schöne Ringel sie zu machen instande sind?“ (s. Bd. 1, S. 490). Darüber hinaus hat DENGLER selbst Beobachtungen angestellt und kann daher aus eigener Anschauung klarstellen, wie Spechtringelungen von Rindbearbeitungen durch Stebenschläfer und Eichhörnchen zu unterscheiden sind; weiter geht er auf „Scheinringelungen“ ein.

Während die Eichen in minutiöser Kleinarbeit Ringelbäume und gar einzelne Einschlüge zählen und versuchsweise, saisonale Abhängigkeiten zu erkennen, hat DENGLER, der emeritierte Forstprofessor für Waldschutz und Entomologie, diese Verhaltensweise der Spechte aus der Sicht der Pflanzenphysiologie betrachtet. Der Hintergrund ist, dass bisher die physiologischen Eigenschaften der Leitbündel eines Baumes, des Xylems und Phloems, die Wasser bzw. Nährstoffe transportieren, außer Acht gelassen wurden. Bei den Bluterbaumarten (Ahorn, Birke, Hainbuche) lösen die Verwundungen einen Safftfluss aus dem Xylem aus, dessen Nährwert äußerst gering ist. Deshalb hält DENGLER die Aufnahme des Xylemsaftes durch Spechte zur Überbrückung von Nahrungseingipfeln für unrealistisch. Bei den Nichtblütern kommt es nur unter bestimmten Voraussetzungen zum Austritt des nährstoffreichen Phloemsaftes und nur in unbedeutenden Mengen. Unsere heimischen Spechte sind bei der Safftaufnahme auch deshalb benachteiligt, weil sie nicht wie die amerikanischen Safflockerspechte über eine darauf spezialisierte Zunge verfügen. An die Stelle der Saffgumnuss-Hypothese setzt

er einen Verhaltensstauismus, „einen genetischen Erbteil aus der evolutionären Vergangenheit der Spechte unter dem Gesichtspunkt der Nutzung von Baumrissen als Nahrungsquelle“, oder vereinfacht gesagt, eine inzwischen nutzlos gewordene Handlung. Es wird schwer sein, nach dieser gründlichen Arbeit diese Theorie zu widerlegen. Dennoch frage ich mich, warum der Dreizehenspecht, der viel Zeit mit dem Ringeln zubringt, wie wir oben gehört haben, nicht regelmäßig mit leerem Magen vom Baum fällt? Aber damit sollen sich zukünftige Generationen von Fachleuten beschäftigen.

Eine Bemerkung in eigener Sache: Im Meinungsstreit ist Kritik erlaubt und mit dieser hat DENGLER – teilweise wohl durchaus zu Recht – nicht gespart. Aber bekanntlich macht der Ton die Musik. Märkige Formulierungen, wie „sinnig“, „unbrauchbar“, und das auf mehreren Seiten, können durchaus verletzend sein. Man hätte dasselbe mit netteren Umschreibungen sagen können. Dadurch entsteht der Eindruck, dass der Rezensent, der gleich mehrfach in dieser unschönen Form zitiert wurde, stellvertretend für die Zunft der Ornithologen herhalten sollte. Kritische Anmerkungen fließen leicht aus der Feder, wenn die betreffende Person relativ unbekannt ist und aus einem fernen Bundesland kommt. Es ist müßig, die einzelnen Kritikpunkte zu analysieren und würde den Rahmen einer Rezension sprengen. Doch überrascht schon, eine ganze Arbeit mit den Worten „gründlichste Fehlsatz“ zu disqualifizieren, nur weil angeblich nicht zwischen Bluter- und Nichtbluterbaumarten unterschieden wurde. Die Schwierigkeit des Erkennens bei den Nichtblütern einräumend, bleibt es bei meiner damaligen Aussage, dass die Spechte im nordöstlichen Harz überwiegend Berg- und Spitzahorn und nicht die Traubeneiche ringeln. Es wurde nämlich nicht nur mit einem guten Fernglas die Kronen der verhältnismäßig niedrigen Eichen (15 bis 20 m) abgesehen, sondern auch die Eichenstammgehölzer. Der Ansatz des Buchautors, nun endlich einmal mit der „herrschenden Doktrin“ über das Ringeln aufzuräumen zu müssen, ist fast durchgehend erkennbar. So werden Kollegen genüsslich gescholten, die über Ringelbäume im Harz berichten, weil sie „Marschall, H. (1889): Die Spechte (Pici). Leipzig.“ nicht zitierten. Es ist eine der wenigen Quellen aus dem 19. Jahrhundert, in der über diese Erscheinungen auf gut 1/4 Seiten berichtet wird und in der u. a. Ringelbäume aus diesem Gebirge erwähnt werden. Verschwiegen wird allerdings, dass diese wichtige Quelle auch in hochgelobten Arbeiten aus Forstkreisen fehlt.

Prof. DENGLER stellte seine „Thesen und Fakten“ auf der Tagung der Projektgruppe Spechte 2013 in Feldberg im Schwarzwald vor. Ich hatte daher das Vergnügen, ihn dort zu erleben und ausführlich zu sprechen. Für ihn war es sichtlich ein unerwartetes Zusammentreffen, das meinen hier geschilderten Eindruck sehr bestärkt hat.

Wer sich die beiden Bände nicht in den Bücherschrank stellen möchte, dem sei die Zusammenfassung seines Vortrags von der Spechtagung empfohlen (s. Vogelwarte 52, 2014, 80-81). Darin werden die Ergebnisse deutlich sachlicher und moderater vorgestellt. Es geht doch, man muss nur einmal mit den Spechtleuten reden.

Den Auftritt von Prof. DENGLER in Feldberg fasst – wie immer – David EGGELING in dem folgenden Limerick zusammen:

Klaus Dengler spricht lang, kreuz und quer,  
vom Ringeln der Specht, und mehr!  
Dass sich nah der Karwand  
dann ein Ringelbaum fand,  
ein Prachtexemplar, das freute uns sehr.

Egbert Günther

An  
Herrn Egbert Günther  
Rote-Kreuzstr. 26  
30627 Hannover

Betr: Spechtringelung  
Bezug: Ihre Besprechung im Ornithologischen Jahresbericht vom HEINEANUM 32/2014

Lieber Herr Günther,  
endlich komme ich dazu, einen Brief an sie auf den Weg zu bringen. Das Buch hatten Sie bereits im Feldberg kennengelernt; ihre Besprechung kam mir erst vor nicht allzu langer Zeit in die Hände. Sie hat mich lebhaft an unsere persönliche Begegnung erinnert. Damals war ich gesundheitlich angeschlagen, etwa 2 Wochen später musste bei mir ein 3. Stent gesetzt werden. Meine Absicht, Ihnen umgehend zu schreiben, scheiterte zunächst am Fehlen ihrer Anschrift (im Telefonbuch für Deutschland stehen viele namensgleiche Personen); ihre neuerliche Adresse habe ich vom Heineanum erfahren.

Ihre Rezension ist von Wohlwollen und Anerkennung meines Werkes geprägt, auch wenn Sie, ob zu Recht oder zu Unrecht, an einigen Dingen Anstoß nehmen. Vor allem werden mir völlig zu Recht handwerkliche und formale Mängel, die es leider reichlich gibt (orthographische Fehler, den einen oder anderen falschen Literaturverweis und a.m.), angekreidet.<sup>1</sup> Von fast allen Seiten wird mir Respekt für meinen Fleiß und Heidenarbeit bescheinigt, aber eben auch mancher Vorwurf und manche Kritik vor die Füße geworfen. Zu einer sehr heftigen Darstellung von H. Winkler/Wien (angeblich einem Guru der Specht-Kenner) erarbeite ich dieser Tage eine Stellungnahme, in der Hoffnung, dass Sie gedruckt wird (was bei Rezensionen hierzulande nicht üblich sei). Denn mit seinen Äußerungen und speziell einer von ihm in die Waagschale geworfenen Beobachtung liegt er völlig daneben; damit meint er nämlich, die alte Saftgenuß--Theorie wieder in den Sattel heben zu können. Es ist geradezu spannend.

Nun zu ihren Auffassungen. Schon bei der Abfassung meines Buches stand mir Ihr großer Einsatz vor Augen. Da Ihnen die bis dahin nicht angefochtene Deutung = die Saftlecker-Theorie zur Leitschnur diente, waren Sie bei manchem ihrer Freiland-Beobachtungen fehlgeleitet gewesen. Ich meine, daß ich bereits in mein Buch meine ehrliche Anteilnahme an ihrem Bemühen habe einfließen lassen.

Dass Sie an den vielen Bildern zu den Spuren im Holz Anstoß nehmen, hat mich erheitert. Den Sie können keinen Begriff von den Schäden im Holz durch den sog. Eichenkrebs / die T-Krankheit, zumal in junger Eichen, die ich Jahre zuvor bearbeitet und geklärt hatte (D. 2004), haben. Nicht von ungefähr hat man in Frankreich und in Deutschland sich in kostspieligen Untersuchungen mit diesem bis dahin nicht gelösten Problem befaßt. Auffällig ist auch an sehr vielen Orten in Deutschland die T-Krankheit an Ulmen. Daß es diese Schäden an den Bluter - Gehölzarten nicht gibt, wenigstens von mir nie gefunden wurden, obwohl diese Baumarten alle gleichermaßen hochgradig günstige Wirtsbäume darstellen, hängt allein damit zusammen, dass die besagten Baumarten nur während der Blutungszeit geringelt werden, d.h. vor der Flugzeit der hier maßgebenden beiden kambioptischen Kleinstinsekten.

---

<sup>1</sup> Zwar muss ich mich nicht rechtfertigen; es ist wie es ist. Die Gründe hierfür nicht nur stichwortartig nennen: ich hatte zu keinem Zeitpunkt einen Lektor; wegen einer Auftragslücke Bedrängnis durch die Druckanstalt, welche uns einen Sondertarif eingeräumt hatte und vorzeitige Ablieferung der Datei forderte. Ich hatte gerade noch Zeit, die von mir ganz am Ende gewonnene Erkenntnis unterzubringen, dass alle Ringelungshiebe unter visueller/optischer Kontrolle platziert werden.

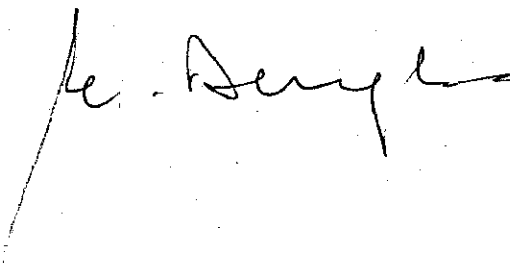
Nicht den geringsten Einwand habe ich gegen ihren Befund, wonach in ihrem Gesichtskreis, wenigstens früher, dem Nordharz, Beringelungen an *Acer spec.* einen hohen Stellenwert im Ringelungsgeschehen haben.

Ich will nicht viel weiteres konstatieren, lediglich noch auf die anscheinend von mir leichtfertig formulierten Beurteilungen verschiedener Deutungen kurz zu sprechen kommen: ist es nicht tatsächlich skurril, wenn für das Ringeln ein Klangerlebnis für den Specht oder bildhauerische Tätigkeit unterstellt werden? Auch die Ansicht, wonach die durch die Ringelungen angeblich angelockten Insekten über Nacht dort verweilen, um morgens infolge ihrer Körperstarre eine Bufett für die Vögel darstellen; solche Auffassungen sind mit nichts unterlegt!

Damit soll es Bewenden haben. Ob sie von ihrem neuen Standort Hannover aus noch mit dem Thema befasst sind, weiß ich nicht. Sollte meine Stellungnahme zu der Besprechung durch H. Winkler im Ornithologischen Anzeiger zum Druck kommen, wäre es wünschenswert, dass sie davon Kenntnis erhalten.

Mit freundlichem Gruß, zumal schon in lebhafter Erinnerung an unsere Begegnung im Südschwarzwald, Ihnen alles Gute.

Klaus Dengler<sup>2</sup>



---

<sup>2</sup> In absehbare Zeit ziehen auch wir von unserem bisherigen Wohnort = Rottenburg weg, nach Bietigheim, wo wir eine neue Wohnung annehmen werden.